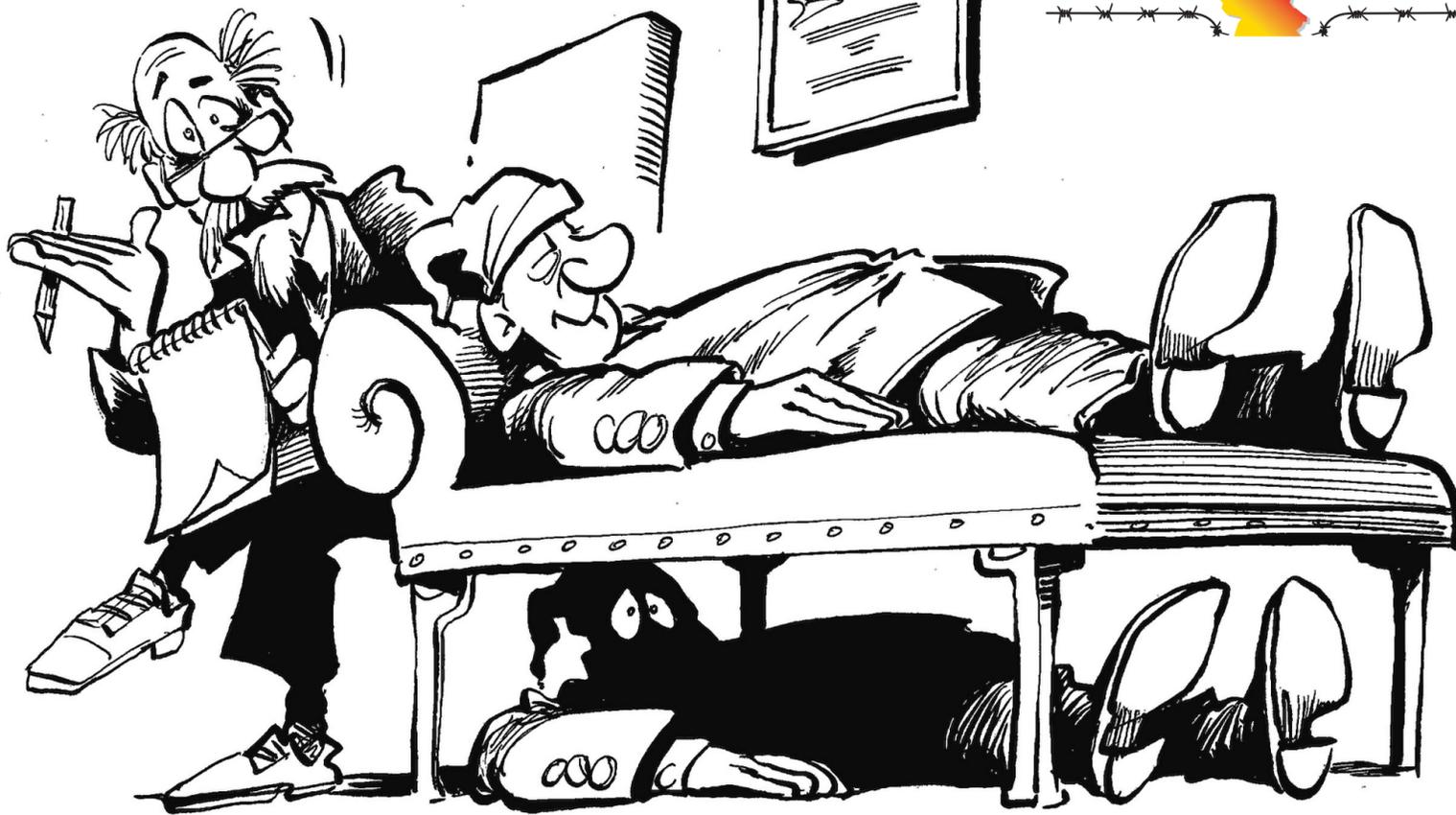


Zwischen drei Welten

Als Kabarettist hat Steffen Möller in Polen Erfolg. Der Wuppertaler spielt in seinen Programmen mit Klischees über Osis, Wessis und Polen.

„Und wer ist der Ossi, und wer der Wessi?“
Karikatur: Tomicek

20 JAHRE MAUERFALL



Er ist wohl einer der bekanntesten Deutschen in Polen: der Schauspieler und Kabarettist Steffen Möller (40). In der polnischen TV-Soap „L wie Liebe“, als Comedian in der polnischen TV-Show „Europa lässt sich mögen“ und als Kabarettist in Deutschland schafft er es, Nachbarschaftsklischees zu pflegen – und zu durchbrechen. 2008 erschien sein Buch „Viva Polonia – Als deutscher Gastarbeiter in Polen“. Möller pendelt zwischen drei Welten: Polen, Ost- und Westdeutschland. Die OSTSEE-ZEITUNG sprach mit ihm über Grenzgänge, Klischees, Stasi und Schnurrbärte.

OZ: Welches ist Ihr Lieblingsklischee über die Polen?

Möller: Das Klischee, das mir immer wieder überall begegnet, ist, dass angeblich alle Polen Schnurrbärte haben. Das ist schon längst nicht mehr so. Zumindest die Männer unter 40 tragen überhaupt keine Schnurrbärte.

OZ: Und über die Deutschen?

Möller: Die deutschen Frauen rasieren sich die Beine nicht – das sagen Polen oft über Deutsche. Und dass wir humorlos sind.

OZ: In Ihrem Kabarett spielen Sie sehr viel mit Klischees. Was fasziniert Sie daran, Klischees zu pflegen und zu widerlegen?

Möller: Kabarett basiert immer auf Klischees. Die basieren nicht auf Unwissen, sondern auf Halbwissen. Das Halbwissen ist das eigentliche Dynamit zwischen den Völkern. Wenn ein Deutscher sagt, alle Polen sind Autodiebe, ist das falsch, weil nur ungefähr 0,00001 Prozent aller Polen Autodiebe sind. Umgekehrt funktioniert es genauso: Die Polen halten die Deutschen entweder für Ordensritter – über die berühmte Schlacht 1410 bei Tannenberg, als der deutsche Orden vom polnischen König eins auf die Mütze bekam, wird hier immer gern geredet – oder für Gestapo-Männer.

OZ: Wenn Klischees so sehr die Wirklichkeit verzerren, warum begegnen sie uns dann so häufig?

Möller: Sie entstehen, wenn wir Vertreter anderer Nationen sehen, die sich in unserem eigenen Land befinden. Es gibt in Deutschland viele Polen, die als Krankenschwestern oder Putzfrauen arbeiten. Aber in Polen gibt es sehr viel mehr Leute, die das nicht tun. Wir sehen in anderen das, was wir aus der eigenen Erfahrung kennen.

OZ: Was kann man dagegen tun?

Möller: Das beste Mittel ist, dass man hinfährt und sich das andere Land anschaut, dort Urlaub macht.

OZ: Wie stark gelingt es Ihnen als Kabarettist, mit Klischees aufzuräumen?

Möller: Immer wieder kommen Leute nach meinen Auftritten in Deutschland zu mir und sagen, dass sie nun Lust auf einen Polnisch-Sprachkurs hätten. Im Programm stelle ich immer ein paar Wörter vor, die typisch sind für die polnische Mentalität. Außerdem mache ich mit dem Publikum eine Art Crashkurs zur Aussprache des Polnischen. Ich glaube, die Sprachbarriere ist für die meisten Deutschen das größte Hindernis, in Polen Urlaub zu machen.

OZ: In Ihrer Rolle als Deutscher in einer polnischen TV-Serie können Sie ja auch mit den Klischees über Deutschland aufräumen...

Möller: Mir wird in Polen oft gesagt, dass ich die Klischees über

Deutsche widerlege, weil ich in der Fernsehserie „L wie Liebe“ so schüchtern und so romantisch bin. Das sind Eigenschaften, die man den harten deutschen Realisten nicht zugetraut hätte.

OZ: Ihr Kabarettprogramm in Polen, „Europa lässt sich mögen“, beruht mit darauf, dass Sie Polen von außen betrachten. Nun sind Sie so stark in Polen integriert, dass Sie auch Ihr Heimatland als Außenstehender beurteilen können. Was fällt Ihnen dabei auf?

Möller: In Deutschland gibt es viele Dinge nicht, die für mich in Polen so wichtig sind, etwa die polnische Herzlichkeit. Das habe ich gerade in der Weihnachtszeit wieder erlebt. Man bekommt in Polen am 24. und 25. Dezember 50 SMS mit langen Weihnachtswünschen. Darin steht zum Beispiel: „Ich wünsche Dir, dass Du im neuen Jahr so viel Glück hast, wie unsere Minister Geld veruntreut haben.“ Aus Wuppertal, meiner alten Heimat, bekomme ich eine einzige SMS mit den Worten: Frohes Fest. Dann antworte ich: Dito.

OZ: Sie pendeln zwischen Polen und Deutschland, zwei Welten, die vor 20 Jahren der Eisener Vorhang getrennt hat. Was davon spüren Sie heute noch?

Möller: Zum Glück immer weniger. Es ist für mich stets ein großer Augenblick, wenn ich in Görlitz oder Forst oder Frankfurt (Oder) über die Grenze fahre. Dort verengt sich die Fahrbahn und ich spüre immer noch, wie misstrauisch die Zöllner früher geschaut haben. Jetzt steht da niemand mehr und man fährt einfach durch. Das ist immer ein großer Moment. Aber trotzdem gibt es natürlich tausend Unterschiede, vor allem beim Lebensstandard und dem Aussehen der polnischen Städte. Sie sind noch nicht perfekt saniert wie beispielsweise Görlitz. Und das wird sicher auch noch 20 Jahre dauern.

OZ: Verläuft die Grenze zwischen diesen beiden Welten für Sie an Oder und Neiße oder eher an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze?

Möller: Das ist eine interessante Frage. Man müsste eigentlich von drei Welten sprechen. Der polnische Schriftsteller Andrzej Stasiuk hat das sehr schön in seinem Buch über Deutschland beschrieben: Für ihn ist das Gebiet der

„Die Polen fragen:
Warum sind die Osis
eigentlich so wütend
auf die Wessis, denen
geht es doch gut?
Wir Polen haben
immerhin den
Kommunismus
gestürzt und kreb-
sen immer noch herum.“

Kabarettist Steffen Möller

DDR ein Vorposten Polens, ein Verbindungsstück und Übergangsbereich zwischen Ost und West. Dort spüre er noch, dass die DDR zum Osten gehört hat, weil man dort vieles finde, was es so im Westen nicht gebe: Herzlichkeit, Spontanität, Natürlichkeit. Das würde ich sofort unterschreiben. Das sehe ich heute auch, habe es früher aber gar nicht bemerkt.

OZ: Sie nehmen Deutschland heute also auch noch nicht als ein Ganzes wahr?

Möller: Aus polnischer Sicht ist der deutsch-deutsche Unterschied sicher irrelevant. Dass sich

die Deutschen untereinander nicht so gut verstehen, ist im Ausland schwer zu vermitteln. Die Polen fragen: Warum sind die Osis eigentlich so wütend auf die Wessis, denen geht es doch gut? Wir Polen haben immerhin den Kommunismus gestürzt und kreb- sen immer noch herum.

OZ: Was antworten Sie ihnen auf diese Frage?

Möller: Dass es das Problem von zwei Brüdern ist, von denen der eine etwas reicher und der andere ärmer ist. Das ist immer schwierig.

OZ: Welches ist denn Ihr Lieblingsklischee über die Ostdeutschen?

Möller: Die Stasi.

OZ: Die Stasi. Das bedeutet: Alle waren dabei?

Möller: Nein, nicht in diesem Sinne. Die Deutschen sind ja generell verächtlich: die Westdeutschen als Nazis, die Ostdeutschen als Moskau-hörig. Und die Polen sind stolz darauf, dass sie von Anfang an die lustigste Baracke im Osten waren und dass sie ja nie an den Kommunismus geglaubt haben. Nur die Ostdeutschen waren in ihren Augen so blöd und haben wirklich daran geglaubt. Dies setzen viele mit Deutschland gleich: die Mischung aus Nazis und Stasi-Leuten, während sich die Polen als Widerstandskämpfer sehen.

OZ: Ich verstehe: In Polen gab es keine Kommunisten und keinen Geheimdienst...

Möller: Das ist heutzutage das Peinliche und Unangenehme für viele Polen: Irgendwie haben doch ein paar ihrer Landsleute mitgemischt – beim Jaruzelski und dem Kriegsrecht. Wie soll man das heute erklären? Über diese Frage wird seit 20 Jahren in Polen diskutiert. Darin liegt auch das Geheim-

nis der Kaczynski-Brüder. Sie versuchen, den Mythos vom Gesamt-widerstandslager zu brechen und zu sagen: Moment mal, bei uns gab es auch ein paar Spitzel.

OZ: Welche Meinung haben Sie als Gast in Polen dazu?

Möller: Ich halte mich aus diesen Diskussionen heraus, die Polen gefilzt werden sich untereinander selbst zerfleischen.

OZ: Wie werden Sie selbst in Polen wahrgenommen: als Deutscher oder als Westdeutscher?

Möller: Ich bin jetzt seit 14 Jahren in Polen. Und werde immer wieder gefragt, woher ich komme. Wenn ich dann sage, dass ich aus Wuppertal komme und dass das in Westdeutschland liegt, heißt es: Dann ist ja alles gut. Denn viele Polen erinnern sich daran, wie sie bei der Durchreise durch die DDR gefilzt wurden und wie sie dabei ihre Autos auseinandernehmen mussten. Hinzu kommt, dass sich die Polen zunächst einmal grundsätzlich wundern, wenn jemand aus Deutschland freiwillig nach Polen kommt. Stammt derjenige noch dazu aus Westdeutschland, freuen sie sich. Denn wenn jemand aus dem reichen Westen zu ihnen kommt, bedeutet das, dass Polen doch nicht so schlecht ist. Das schmeichelt ihnen.

OZ: Wird es die Klischees über Ost- und Westdeutsche irgendwann nicht mehr geben?

Möller: Das passiert mit Sicherheit irgendwann. Ich bringe als Beispiel immer gern das Klischee über die Italiener und die Spanier. Als ich in den 70er-Jahren in Wuppertal in die Grundschule ging, waren die Italiener noch die Makkaronis und italienische Autos ein Witz. Die Spanier waren die Orangenplücker. Und heute lernt alle Welt Italienisch und Spanisch und ist begeistert. Das hat zum Teil mit der Öffnung Spaniens als Urlaubsland in den 80er-Jahren zu tun. So wird es auch mit Polen und Ostdeutschland kommen. Dann muss ich weiterziehen, denn dann wird es hier alles zu eng und zu schön.

OZ: Wohin wollen Sie denn gehen?

Möller: Ich war vergangenes Jahr in Usbekistan. Das Problem dort ist: Es ist alles noch sehr postkommunistisch, unter der Fuchtel eines Diktators und sehr einheitlich. Da ist es schwierig, so ein kleines individualistisches Leben zu führen, wie ich es mag. Vielleicht gehe ich nach Kamtschatka.

Interview: DÖRTHE ZIEMER



Der Schauspieler und Kabarettist Steffen Möller (40).
Foto: Ludwig Rauch

Ruhm in Polen

Steffen Möller (40) spielte bereits als Gymnasiast in Wuppertal in einem Schulkabarett. Während des Theologie- und Philosophie-Studiums in Berlin ging er für einen Polnisch-Sprachkurs nach Krakau. Nach seinem Abschluss wanderte er 1994 dauerhaft nach Polen aus. Zuerst war er Deutschlehrer am Warschauer Gymnasium Królowa Jadwiga und später Deutsch-Dozent an der Warschauer Uni. 2002 erreichte er in Krakau im nationalen Kabarettwettbewerb Paka den zweiten Platz – der Beginn seiner weiteren Laufbahn in Polen.

Steffen Möller spielte in der beliebten Fernsehserie „L wie Liebe“ einen Bauern, arbeitet weiterhin an der Universität und tourt durch Polen. Auf die Frage, ob er sich mehr als Pole oder als Deutscher fühle, sagte er, dass er sich in Polen wie ein Deutscher fühle und in Deutschland wie ein Pole. In der polnischen Sendung „Verstehen Sie Spaß?“ wurde er „der erste Deutsche der Dritten Republik“ genannt. Für seine Verdienste um das deutsch-polnische Verhältnis erhielt er 2005 das Bundesverdienstkreuz. Sein im Februar 2008 erschienenes Buch „Viva Polonia – Als deutscher Gastarbeiter in Polen“ handelt selbstironisch von seinen Erfahrungen im Land und mit der Mentalität der Polen.

Leser schreiben zum Herbst '89

2009 und 2010 stehen die Ereignisse vor 20 Jahren in Deutschland Ost und West im Blick der Öffentlichkeit. Die Proteste in der damaligen DDR ermöglichten nicht nur die Öffnung der Grenze zu unseren Nachbarn in Schleswig-Holstein und Niedersachsen, sondern auch das Ende der deutschen Teilung. Die OSTSEE-ZEITUNG erinnert in diesem Jahr mit einer Serie an diese Zeit, in der sich so vieles verändert hat.

Liebe Leser: Welche Erlebnisse verbinden sich für Sie mit diesen Jahren? Was haben Sie auf Ihrer ersten Reise in den Westen – oder in den Osten – erlebt? Welche Ihrer damaligen Wünsche haben sich erfüllt, welche nicht? Schreiben Sie uns: OSTSEE-ZEITUNG, Richard-Wagner-Straße 1a, 18055 Rostock, Stichwort: Wende; oder senden Sie eine E-Mail an: redaktion@ostsee-zeitung.de, Betreff: Wende.